Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 45 (1995)

Heft: 1: Statistikgeschichte = Histoire des statistiques

Artikel: "...ein wunder Punkt für das Volkszählungswesen" : Frauenarbeit und Statistik an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert

Autor: Wecker, Regina

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-81122

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«... ein wunder Punkt für das Volkszählungswesen»

Frauenarbeit und Statistik an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert

Regina Wecker[1]

Résumé

Au XIXe siècle, les enquêtes et les publications statistiques sont devenues un des moyens de représenter les changements sociaux. En même temps, les statistiques participent aussi d'une vision idéologique, construisant ainsi ce qu'elles prétendent décrire. A partir de l'exemple des recensements de la population et des recensements des fabriques entre 1870 et 1910, cet article analyse les modalités par lesquelles les catégories sociales et les représentations des genres qui étaient au fondement des dénombrements ont fortement imprégné le jugement sur la valeur économique marginale du travail féminin, contribuant ainsi à la mauvaise estimation et au désintérêt des historiens à l'égard du thème du travail des femmes.

Das Interesse an der Bevölkerungsstatistik nahm im 19. Jahrhundert zu. Adolphe Quêtelets Vorstellung vom «homme moyen»[2], einer statistischen Abstraktion des Menschen, wurde aufgegriffen und beeinflusste über Jahrzehnte die statistischen Veröffentlichungen, insbesondere auch die Darstellung der Volkszählungsergebnisse in ihrer Ausrichtung auf Durchschnittswerte.

Volkszählungen wurden in der Schweiz seit 1850 alle 10 Jahre durchgeführt, seit 1882 gab es auch regelmässig Fabrikzählungen. Die Ergebnisse der Zählungen wurden von der Öffentlichkeit interessiert aufgenommen. Die Kantone begnügten sich nicht mit den Darstellungen des Eidgenössischen Statistischen Bureaus, wie der Vorläufer des Statistischen Amts hiess, sondern gaben separate Werke mit den kantonalen Zählungsergeb-

1 Dieser Artikel steht im Zusammenhang mit meiner Habilitationsschrift über die Lebensverhältnisse erwerbstätiger Frauen in Basel zwischen 1870 und 1910, die 1995 im Druck erscheinen soll.

2 Quêtelet, Adolphe: *Sur l'homme et le développement de ses facultés.* Paris 1835.

nissen heraus. Sowohl die eidgenössische wie auch die kantonalen Statistiken enthielten ausführliche Kommentare zur Bevölkerungsentwicklung, in denen Vergleiche mit früheren Zählungen oder auch mit anderen Ländern angestellt oder aber bestimmte, besonders interessierende Entwicklungen dargestellt wurden. Die Statistik wurde zu einer Möglichkeit, die Gesellschaft und ihren Wandel zu erfassen. Sie diente der Begründung politischer Massnahmen, die jetzt nicht mehr allein auf die Herstellung eines moralisch-ethisch-religiös legitimierten Gesellschaftszustandes ausgerichtet waren. Sie hatte politisches Gewicht und entwickelte zunehmend normative Kraft, indem durch die Konstruktion eines statistischen Normalzustands das Ziel einer Entwicklung, ein wünschenswerter Zustand oder auch eine Verhaltenserwartung definiert werden konnte. Statistik wird zu einer Möglichkeit, Wirklichkeit darzustellen, aber sie ist zugleich Ausdruck eines bestimmten Gesellschaftsverständnisses, Teil eines ideologischen Konzeptes. In dieser Funktion konstruiert sie auch, was sie zu beschreiben vorgibt.[3]

Statistik, Geschlecht und die «soziale Frage»

Geschlecht stellte in den Volkszählungsstatistiken, und zwar sowohl in den Auswertungen der Zählung wie im beschreibenden Teil, ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal dar. Anfänglich wurde vor allem die Bevölkerungentwicklung nach Geschlechtern differenziert dargestellt, 1880 auch die «Berufsverhältnisse». 1888 wurde dann im darstellenden Teil ein separates Kapitel mit dem Titel «Das gegenseitige Verhältnis der beiden Geschlechter unter den Thätigen der einzelnen Berufe» aufgenommen. In den folgenden Volkszählung- wie auch in den Fabrikstatistiken werden die Entwicklungen im Bereich «Frauenarbeit» jeweils ausführlich dargestellt. Diese Statistiken enthalten wertvolle Informationen über die Entwicklung der Frauenarbeit, und doch sind auch sie Waffen in der politischen Debatte um die «soziale Frage» im allgemeinen und um die «Frauenerwerbsfrage» im besonderen. Ein Ergebnis dieser Debatte war ein breiter gesellschaftlicher Konsens, dass ein Verzicht der Frauen, besonders der verheirateten, auf Lohnarbeit wünschenswert war, ja dass davon die Lösung der «sozialen Frage» abhing[4]. Tatsächlich zeigt der Verlauf der Erwerbsstatistik des 20. Jahrhunderts einen Rückgang der weiblichen Erwerbsarbeit[5].

3 Dazu auch der Artikel von J. Tanner in diesem Band

4 Mesmer, Beatrix: *Ausgeklammert – Eingeklammert. Frauen und Frauenorganisationen in der Schweiz des 19. Jahrhunderts.* Basel 1988, S. 112ff.

5 Wecker, Regina: «Von der Langlebigkeit der 'Sonderkategorie Frau' auf dem Arbeitsmarkt. Erwerbstätigkeit 1880–1980», in: Barben, Marie-Louise / Ryter, Elisabeth (Hg.): *Verflixt und zugenäht!, Frauenberufsbildung – Frauenerwerbsarbeit 1888–1988.* Zürich 1988, S. 45–54.

Am Ende der Entwicklung steht aber nicht nur dieser Rückgang, sondern auch eine Neubewertung von Arbeit und eine Änderung im System der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung. Wie die statistischen Darstellungen an dieser Entwicklung und an der Änderung des Wertesystems beteiligt sind, werde ich anhand der Eidgenössischen Volkszählungen und der Fabrikzählungen des Zeitraumes zwischen 1880 und 1910 darstellen[6].

Ich werde dazu, die Grundzüge der quantitativen Entwicklung aus den statistischen Erhebungen herausarbeiten und gleichzeitig die in der statistischen Darstellungsart enthaltene gesellschaftliche Bewertung der Frauenarbeit und deren Wandel aufzeigen. Es stellt methodisch eine 'Gratwanderung' dar, dass die statistischen Angaben einerseits Grundlagen für die Erarbeitung von Entwicklungstendenzen der Frauenlohnarbeit sind, andererseits laufend in Frage gestellt werden müssen, wenn deutlich wird, wie stark die zeitgenössische Bewertung der Frauenarbeit die Statistik beeinflusst. Das verbietet, die statistischen Werte positivistisch zu übernehmen, ermöglicht dafür aber eine komplexere Erkenntnis über den «Wirklichkeitsgehalt» der Statistik: neben der Erfassung des quantitativen Wandels werden Einschätzungen des Wandels gesellschaftlicher Vorstellungen möglich, und nicht zuletzt wird die störende Trennung zwischen dem sogenannt «harten» Quellenwert von Zahlen und dem «weichen» Quellenwert von Worten aufgehoben[7].

6 Eidgenössische Volkszählung vom 1. Dezember 1870, hg. vom Statistischen Bureau des eidgenössischen Departements des Innern. 3 Bde. Bern 1872ff. (Volkszählung 1870)
- Eidgenössische Volkszählung vom 1. Dezember 1880, hg. vom Statistischen Bureau des eidgenössischen Departements des Innern. 3 Bde. Bern 1881ff. (Volkszählung 1880)
- Eidgenössische Volkszählung vom 1. Dezember 1888, hg. vom Statistischen Bureau des eidgenössischen Departements des Innern. 3 Bde. Bern 1892ff. (Volkszählung 1888)
- Eidgenössische Volkszählung vom 1. Dezember 1900, hg. vom Statistischen Bureau des eidgenössischen Departements des Innern. 3 Bde. Bern 1904ff. (Volkszählung 1900)
- Eidgenössische Volkszählung vom 1. Dezember 1910, hg. vom Statistischen Bureau des eidgenössischen Finanzdepartements. 3 Bde. Bern 1915ff. (Volkszählung 1910)
- Schweizerische Fabrikstatistik nach den Erhebungen des eidg. Fabrikinspektorates vom Mai 1882, hg. vom Schweiz. Industriedepartement. Bern 1883 (Fabrikstatistik 1882)
- Schweizerische Fabrikstatistik nach den Erhebungen des eidg. Fabrikinspektorates von 1888, hg. vom Schweiz. Industriedepartement. Bern 1889 (Fabrikstatistik 1888)
- Schweizerische Fabrikstatistik nach den Erhebungen des eidg. Fabrikinspektorates vom 5. Juni 1895, hg. vom Schweiz. Industriedepartement. Bern 1896 (Fabrikstatistik 1895)
- Schweizerische Fabrikstatistik nach den Erhebungen des eidg. Fabrikinspektorates vom 5. Juni 1901, hg. vom Schweiz. Industriedepartement. Bern 1902 (Fabrikstatistik 1901)
- Schweizerische Fabrikstatistik nach den Erhebungen des eidg. Fabrikinspektorates vom 5. Juni 1911, hg. vom Schweiz. Industriedepartement. Bern 1912 (Fabrikstatistik 1911)
- Statistisches Jahrbuch der Schweiz, hg. vom Statistischen Bureau des eidg. Departementes des Innern

7 Joan Scott hat am Beispiel der «Statistique de l'industrie à Paris» Implikationen von politischen Wertungen und statistischen Kategorien bei der quantitativen Analyse verdeutlicht und Möglichkeiten einer qualitativen Auswertung aufgezeigt. Scott, Joan W.: *Gender and the Politics of History.* New York 1988, S. 113ff.

Arbeit, Tätigkeit, Erwerb

Ein Kommentar zur Volkszählung des Jahres 1888 soll diese Aussage verdeutlichen und gleichzeitig in die Probleme der quantitativen Analyse der Frauenarbeit einführen:[8]

> «Wenn man für die beiden Geschlechter gesondert feststellen will, in welchem Grade dieselben wirtschaftlich thätig sind, so bieten sich hiefür je nach dem Gesichtspunkte, von dem man ausgeht, zwei verschiedne Berechnungsweisen. Falls dieses Verhältnis für die Gesamtzahl der Personen bekannten Berufsverhältnisses festzustellen ist, so werden neben den unmittelbaren Angehörigen der verschiedenen Berufe auch diejenigen Personen als wirtschaftlich Thätige mitzurechnen sein, welche in der Besorgung des Haushaltes beschäftigt sind. Auf diesem Wege ergibt sich nach der Volkszählung das Folgende.

	Männer	Frauen
Personen bekannten Berufsververhältnisses im ganzen	1 330 946	1 374 976
Davon den verschiedenen Berufen unmittelbar Angehörende	868 933	356 413
Den Haushalt besorgende Dienstboten und Familienglieder	1 063	552 840
Wirtschaftlich thätige Personen	869 996	909 253
Von je 100 Personen bekannten Berufsverhältnisses sind wirtschaftlich thätig	65	66»[9]

Die Kategorienbildung ist kaum noch mit den heutigen Volkszählungsauswertungen vergleichbar. Die Kategorie «Personen bekannten Berufsverhältnisses» umfasst beinahe die gesamte Bevölkerung. Sie ist eine Zusammenfassung der Personen aller Altersstufen, von denen bekannt war, mit welchen Mitteln ihr Lebensunterhalt finanziert wurde, sei es nun durch die eigene Erwerbstätigkeit, die des Ehemannes oder der Ehefrau, der Mutter, des Vaters, von anderen Verwandten, oder aus Rentenzahlungen und Pensionen. Daneben gab es eine kleine Personengruppe, von der man diese Angaben nicht hatte. Die Kategorie geht also von einer umfassenden Zugehörigkeit von Personen zu bestimmten Berufen aus, ihr entspricht in den Detailauswertungen die Zuordnung der Bevölkerung – auch der nicht «unmittelbar» Erwerbenden – zu Berufssektoren, Berufsgruppen und schliesslich zu konkreten Berufen.

Interessant an der Tabelle von 1888 ist weiterhin die Kategorie «wirtschaftlich Thätige», die sowohl «unmittelbar» einen Beruf ausübende Personen wie auch den «Haushalt besorgende Dienstboten und Familienglieder» umfasst[10]. Das heisst, hier wird zunächst von einem Konzept ausge-

8 Für eine Übersicht der Volkszählungen bis 1920 s. Schwarz, Arnold: «Die eidgenössischen Volkszählungen seit 1850», in: *Zeitschrift für Schweizerische Statistik,* 1925, S. 379–397. Schwarz 1925.

9 Volkszählung 1888, Bd. 3, S. 23.

10 Volkszählung 1888, Bd. 3, S. 23. Auch die Volkszählungen von 1900 und 1910 kennen diese Kategorie der «wirtschaftlich Thätigen».

gangen, das wirtschaftliche Tätigkeit nicht auf Erwerbsarbeit beschränkt. Folgerichtig ist die Arbeit der Frauen im Haushalt in dieser Kategorie enthalten, und die Anzahl der weiblichen «Thätigen» übersteigt sogar die Zahl der «thätigen» Männer. Die Arbeit von Dienstboten wird als wirtschaftliche Tätigkeit gewertet, aber nicht als «eigentliche» Berufstätigkeit. Dieses Konzept von «Thätigkeit» schliesst an vorindustrielle Verhältnisse an, und übernimmt das Konzept einer häuslichen Ökonomie, das davon ausgeht, dass der Unterhalt einer Familie von den Familienmitgliedern gemeinsam erwirtschaftet wird. Erwerbsarbeit und Subsistenzleistungen sind in dieser Wirtschaftsform kaum zu trennen und werden von Männern, Frauen und Kindern gemeinsam erbracht. Die zitierte Statistik entspricht insofern durchaus den wirtschaftlichen Gegebenheiten des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts, als in dieser Zeit der Unterhalt einer Familie in weiten Kreisen der Bevölkerung von der «Thätigkeit» aller Familienmitglieder abhing. Wohl nur eine sehr kleine Schicht der städtischen Oberschicht stellte Frauen von «wirtschaftlicher Thätigkeit» frei[11].

Die Statistik weist aber auch auf Änderungen hin, die sich durch die Industrialisierung im System der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung ankünden. Sie geht implizit von einer neuen Vorstellung von Hausarbeit aus, die von beruflicher Tätigkeit getrennt ist. Ein Teil der wirtschaftlich «Thätigen» übt einen Beruf aus, ist «unmittelbar» wirtschaftlich tätig, der andere Teil führt den Haushalt. Die «unmittelbar den verschiedenen Berufen Angehörende(n)» sind überwiegend Männer, die Haushaltsführung wird fast ausschliesslich von Frauen besorgt. Der Kommentar bricht dann vollends mit einer auf den ersten Blick ebenso gleichberechtigt wie traditionell anmutenden Wertung weiblicher Leistungen, wenn er fortfährt:

> «Wenn nach diesen Berechnungen das weibliche Geschlecht noch eher in stärkerm Verhältnisse wirtschaftlich thätig zu sein scheint, als das männliche, so ist einerseits auf die Erklärung hinzuweisen, dass beim erstern auch ein etwas grösserer Teil desselben, und zwar 1%, dem 'Alter der Erwerbsfähigkeit' angehört [...], anderseits darf nicht übersehen werden, dass die beim weiblichen Geschlechte ja weit überwiegende blosse Beschäftigung mit dem Haushalte sehr häufig nur eine wesentlich beschränkte Anstrengung in Anspruch nimmt und überhaupt als eine wirtschaftliche Thätigkeit eigener Art darstellt.»[12].

Während in der Aufstellung von wirtschaftlicher Tätigkeit im traditionellen Verständnis ausgegangen wird, rückt der Kommentar von diesem Verständnis ab und schliesst an ein modernes Berwertungssystem an, das beginnt, Arbeit und Lohnarbeit gleichzusetzen. Hausarbeit wird als «wirt-

11 Joris, Elisabeth / Witzig Heidi: *Brave Frauen. Aufmüpfige Weiber. Wie sich die Industrialisierung auf Alltag und Lebenszusammenhänge von Frauen auswirkte (1820–1940).* Zürich 1992.
12 Volkszählung 1888, Bd. 3, S. 23.

schaftliche Thätigkeit eigener Art» bezeichnet. Das uns bis heute geläufige Konzept, das die Bevölkerung in wirtschaftlich «Aktive» und wirtschaftlich «Passive» einteilt und die Hausarbeit Verrichtenden zu den «Passiven» zählt, ist als Wahrnehmungsmuster angedeutet. Es ist aber aussagekräftig für den Zeitraum der Zählung, dass hier offensichtlich zwei Konzepte von Arbeit nebeneinander bestehen und dass die Vorstellung von der Familie als Wirtschaftseinheit noch so virulent ist, dass man die Kategorie der wirtschaftlich «Thätigen» in dieser umfassenden Form schafft.

Die Kategorie «den Haushalt besorgende Dienstboten und Familienglieder» weist ebenfalls auf Reste eines traditionellen Familienkonzepts hin. Dienstboten wurden zur Familie des Dienstherren gezählt und nicht als erwerbstätig, also «den Berufen unmittelbar Angehörende». Unterscheidungskriterium war nicht die Arbeit, die sie verrichteten, sondern die Frage, ob sie im Hause der DienstgeberInnen lebten oder einen eigenen Haushalt führten. Dienstboten, die im eigenen Haushalt lebten, zählten zu den Erwerbstätigen[13]. Die anderen gehörten, wie Kinder ohne Beruf und wie die Ehefrau, die ausschliesslich den Haushalt führte, zu den nur «mittelbar einem Berufe Angehörenden» oder – wie es auch heisst – zu den «Ernährten». Auch hier bestanden zwei Konzepte und Bezugssysteme nebeneinander bzw. wurden miteinander vermischt, und zwar der Bezug zum Arbeitsmarkt und die Einbindung in eine Familie. Kinder, die ein eigenes Einkommen hatten, wurden als «erwerbend» kategorisiert, hingegen aber Dienstboten als vom Dienstherrn wirtschaftlich abhängige Familienmitglieder angesehen. 1888 fiel diese doppelte Ausrichtung für Dienstboten nicht weiter auf. Erst 1920 wurde dies als eine «Inkonsequenz» bezeichnet und der Versuch gemacht, diese Inkonsequenz «zu mildern»[14].

Fabrikarbeit

Da sich die «soziale Frage» nicht zuletzt an den Folgen von Fabrikarbeit von Frauen entzündet, ist das Verhältnis von Fabrikarbeit und anderen Produktions- und Erwerbsformen von besonderem Interesse.

Die starke Beteiligung der billigen Arbeitskraft von Frauen (und Kindern) gehörte zu den prägenden Faktoren des Schweizer Industrialisierungsprozesses. Sie war geeignet, den Standortnachteil und die Rohstoffarmut des Landes auszugleichen. Zwar liegen gesamtschweizerisch die

13 Dienstboten, die im eigenen Haushalt wohnen, werden i.a. in der Kategorie «häusliche und persönliche Dienste» geführt. Vgl. Schwarz 1925, S. 388.
14 Schwarz 1925, S. 388.

Angaben über die Anzahl der Fabrikarbeiter und Fabrikarbeiterinnen erst seit den Fabrikzählungen von 1882 vor, aber einige kantonale Zählungen erlauben zumindest eine vorsichtige Annäherung an die Bedeutung der Arbeitskraft von Frauen in der Fabrikindustrie im vorangegangenen Zeitraum[15]. Deutlich war in allen kantonalen Zählungen ein sehr starker Frauenanteil. So waren in Glarus im Jahr 1865 54% der erwachsenen Fabrikarbeiterschaft Frauen[16]. Auch im Thurgau und in St. Gallen waren mehr als die Hälfte der Arbeitskräfte in den Fabriken Frauen[17]. In der ersten Basler Fabrikzählung 1870 waren 55% der in den Basler Fabriken Beschäftigten Frauen[18].

Die erste eidgenössische Fabrikzählung fand 1882 statt. 70 364 männliche und 64 498 weibliche Arbeitskräfte waren in den Fabriken beschäftigt, d. h. knapp 48% der gesamten Fabrikarbeiterschaft waren damals Frauen, das entsprach 13% der erwerbstätigen, weiblichen Bevölkerung[19]. Sowohl die absoluten Zahlen der Fabrikarbeiterinnen, wie ihr Anteil an der Gesamtarbeiterschaft sind beeindruckend, wenn man mit anderen Industriestaaten vergleicht[20]. Diese Zahlen zeigen aber deutlich, dass Frauen zwar bis in die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts etwa die Hälfte der in der Fabrik Beschäftigten waren, die Mehrzahl der weiblichen Arbeitskräfte aber nicht in Fabriken Arbeit fand, und zwar weder im stark mechanisierten Textilbereich noch in anderen Branchen. Die eigentliche Fabrikindustrie war zwar durchaus richtungweisend für die wirtschaftliche Entwicklung und veränderte die ökonomische Situation und die Lebensbedingungen in ihrem Umfeld, aber im 19. Jahrhundert war sie nie Haupterwerbsquelle, weder für Männer noch für Frauen: Allein im Sektor Industrie waren 1880 doppelt soviel Frauen beschäftigt wie in allen Fabriken[21]. Selbst die Herstellung und Verarbeitung von Stoffen fand auch nach der Mechanisierung des Textilsektors nur zu einem kleinen Teil in Fabri-

15 Es handelt sich dabei meist um Zählungen in den stark industrialisierten Kantonen, die in verschiedenen Jahren vorgenommen wurden. Es liegt ihnen auch keine einheitliche Definition von «Fabrik» zugrunde.

16 1865 arbeiteten in den 48 Fabriken des Kantons nach einem Bericht des Glarner Fabrikinspektor 10 002 Arbeiter und Arbeiterinnen. Davon waren 1732 Kinder und 4471 Frauen. Dällenbach, Heinz: *Kantone, Bund und Fabrikgesetzgebung.* Zürich 1961. S. 72.

17 1869 waren im Kanton Thurgau die Hälfte der Fabrikarbeiterschaft Frauen, von den 7507 im Kanton St. Gallen gezählten erwachsenen Fabrikarbeiterinnen waren 4063 Frauen, also 54%. Gruner, Erich: *Die Arbeiter in der Schweiz im 19. Jahrhundert. Soziale Lage, Organisation, Verhältnis zu Arbeitgebern und Staat.* Bern 1968, S. 114.

18 Kinkelin, Hermann: *Die Bevölkerung des Kantons Basel-Stadt am 1. Dezember 1870. Bericht an E. E. Kleinen Rath.* Basel 1872. S. 49, vgl. auch Tab. 5.

19 Volkszählung 1880 und Fabrikzählung 1882. Bei den Männern betrug der Anteil der Fabrikbevölkerung ca 8% aller Erwerbstätigen.

20 In England sollen 1841 insgesamt ungefähr 9000 Frauen in Fabriken gearbeitet haben. Honegger, Claudia / Heintz, Bettina (Hg.): *Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen.* Frankfurt a. M. 1981. S. 21.

21 1880 waren in der Textilverarbeitung 103 452 Frauen beschäftigt, im gesamten Sektor Industrie 123 255 Frauen. Gemäss Fabrikzählung von 1882 arbeiteten 64 498 Frauen in Fabriken.

ken statt. Die Arbeitsplätze von Frauen waren mehrheitlich in kleineren Handwerksbetrieben und in Ateliers, Nähstuben, Wäschereien, Glättereien und in der Landwirtschaft. Eine grosse Rolle spielte weiterhin auch Heimarbeit.

1888 arbeiteten 17% der erwerbstätigen Frauen in Fabriken[22]. Bis 1910 stieg der Anteil der Fabrikarbeiterinnen am Total der erwerbstätigen Frauen auf 19,5%[23]. Gleichzeitig ging aber der Anteil der Frauen an der Fabrikarbeiterschaft zurück. Er betrug nur noch knapp 36% der in den Fabriken Beschäftigten. Die Gesamtzahl der Fabrikarbeiter und Fabrikarbeiterinnen hatte sich seit 1882 von 134862 auf 328841 im Jahr 1911 erhöht, d.h. sie war um 143,8% gestiegen. Dabei war die Zahl der Frauen «nur» von 64498 auf 117764 angewachsen, d.h. um 82,6% gestiegen. Männer waren also in stärkerem Mass am Anwachsen der Beschäftigtenzahlen in den Fabriken beteiligt, sie hatten vermehrt in Fabriken Arbeit gefunden. Dass trotzdem die Fabrikarbeit der Frauen zunehmend problematisiert wurde, was z.B. in der Diskussion um die Schutzgesetzgebung Niederschlag fand, ist also zumindest bemerkenswert. Die Zunahme der absoluten Zahlen der Fabrikarbeiterinnen mag eine Rolle gespielt haben. Sie erweckte den Eindruck, es bahne sich hier eine neue Entwicklung an. Da die Mehrheit der Fabrikarbeiterschaft jetzt aber eindeutig Männer waren, änderte die Stellung der Frauen in diesem für sie traditionellen Bereich. Sie wurden zwar nicht gesamthaft zur Ausnahmeerscheinung. Mit dem Wachstum der Maschinen- und chemischen Industrie entstanden aber Branchen, in denen Frauen eindeutig in der Minderheit waren. Paradoxerweise scheint die Umschichtung innerhalb der Fabrikindustrie als Verdrängung der Männer durch die Frauen wahrgenommen worden zu sein. Tatsächlich waren mit dem Anwachsen der Maschinen- und chemischen Industrie auch vermehrt Frauen in diesen neuen Industriezweigen eingestellt worden. Allerdings blieb ihr Anteil marginal und auch der Anstieg bescheiden[24]: in der chemischen Industrie stieg die Zahl der beschäftigten Frauen zwischen 1888 und 1911 von 374 auf 1177, also um 214%, der Anteil der Frauen an den Beschäftigten sank aber von 18 auf 15%[25]. In der Maschinenindustrie stieg der Anteil der Frauen von 1% auf

22 Dagegen arbeiteten ca. 10% der erwerbstätigen Männer in Fabriken. 1888 fanden sowohl eine Fabrik- wie auch eine Volkszählung statt. Vgl. Volkszählung 1888, Bd. 3, S. 29*. Diese gesamtschweizerischen Zahlen müssen allerdings für einzelne stark industrialisierte Kantone modifiziert werden. Aber auch dort waren die Fabriken nicht die Hauptarbeitsorte der Frauen.

23 Volkszählungsdaten von 1910 im Vergeich zur Fabrikzählung von 1911.

24 Pesenti, Yvonne: Beruf: *Arbeiterin. Soziale Lage und gewerkschaftliche Organisation der erwerbstätigen Frau aus der Unterschicht in der Schweiz 1890–1914.* Zürich 1987. S. 32 und 33. Zur Diskussion um die «Verdrängungsthese» vgl. Gagg, Margareta: *Die Frauenarbeit in der Schweizerischen Industrie.* Zürich 1928. S. 127ff.

25 Insgesamt stiegen aber die Beschäftigtenzahlen in der Chemischen Industrie von 2092 auf 7881, also um 276%.

4%[26]. Die Angst vor der technischen Möglichkeit, Männerarbeit durch die billigere Frauenarbeit zu ersetzen, scheint bei der «Verdrängungsthese» den Blick für die Realität getrübt zu haben. Dass Frauenfabrikarbeit als wachsende Bedrohung empfunden wurde, lag aber auch daran, dass sie – sichtbar und zählbar – ausserhalb des Hauses stattfand, während andere Bereiche der Frauenarbeit weniger «öffentlich» waren und dadurch angemessener erschienen. Zudem – und damit kehre ich wieder zur Frage der Auswirkung der statistischen Erhebungen und der Interpretationen der Statistiker zurück – trug die Volkszählungsstatistik mit ihrer Kategorisierung zur Problematisierung und Überschätzung der Bedeutung von Fabrikarbeit für Frauen bei. Sie führen nämlich zwangsläufig zu einer Unterbewertung der zahlenmässigen und ökonomischen Bedeutung der anderen Bereiche der Frauenarbeit:

- Die Hauptkategorien der Berufszählung innerhalb der Volkszählungen waren bis 1888 «erwerbend» oder «nicht erwerbend»[27]. Für Frauen war die Beantwortung dieser Frage nicht leicht, setzte es doch voraus, dass sie Berufsarbeit oder Hausarbeit als Haupt- bzw. Nebenbeschäftigung einschätzen mussten[28]. Sahen sie die Berufsarbeit als Nebenbeschäftigung, so wurde diese nicht registriert. Das änderte sich mit der Einführung der Begriffe Haupt- und Nebenerwerb im Jahre 1900, ohne dass dadurch aber Eindeutigkeit geschaffen wurde[29].

- Frauen waren oft in Bereichen beschäftigt, die statistisch nicht leicht zu erfassen waren, wie z. B. Kostgeberei, Zimmervermietung und Heimarbeit, die aber auch die Statistiker nicht so stark interessierten, weil sie als Überreste eines traditionellen Wirtschaftssystems bzw. als Ausweitung der hauswirtschaftlichen Tätigkeit von Frauen aufgefasst wurden.

- Die Daten aller Volkszählungen beruhten auf Angaben des «Familienoberhauptes», die allerdings von den Zählbeamten kontrolliert wurden[30]. Diskontinuierliche Erwerbsbeteiligung wurde bei der Volkszählung in diesem System der Eigendeklaration leicht «vergessen», vor allem, wenn sie zu Zeiten stattfand,

26 In der Maschinenindustrie stieg die Zahl der beschäftigten Frauen von 127 bei der Zählung im Jahr 1888 auf 1898 im Jahr 1911.

27 Für die berufliche Tätigkeit sollten sich dann – gemäss Erläuterungen – auch Hausfrauen in der Landwirtschaft als erwerbend eintragen. Vgl. Volkszählung 1888, Bd. 3, S. 4*ff.

28 Das folgende «klärende» Beispiel wurde aufgeführt: «Hat Frau Z. nur den Beruf, ihrem Gatten die Haushaltung zu führen, so schreibe sie sich als Hausfrau ein. Ist sie dagegen Verkäuferin beim Konsumverein und kann sie die Hausgeschäfte nur nebenbei besorgen, so werde sie als Ladenverkäuferin notiert.» Volkszählung 1888, Bd. 3, S. 8*ff.

29 Dadurch entstanden für Frauen zusätzliche Fragen: War bei der «Hauptsächlichen Lebensstellung» für die verheiratete Wäscherin ihr eigener Beruf oder der ihres Mannes Hauptberuf? War ihr Beruf ein Haupt- oder ein Nebenberuf? Zielte «Nebenberuf» auf das Familiensystem ab, d. h. war ihr Beruf einer 'neben' dem Beruf ihrer Kinder oder ihres Mannes, oder neben ihrem Hauptberuf?

30 Es ist bei diesem System auch damit zu rechnen, dass das Interesse, die Zählbogen korrekt auszufüllen, bei der Bevölkerung nicht in jedem Fall vorhanden war. Eine Erwerbstätigkeit der Ehefrau oder Tochter nicht einzutragen, konnte die Arbeit erleichtern, ohne dass es dem Zählbeamten auffallen musste. Die Erwerbstätigkeit des Mannes zu 'unterschlagen', hätte eher zu Rückfragen geführt.

die um Monate vor dem Zähldatum (im Dezember) lagen. Tendenziell waren Frauen weniger kontinuierlich in den statistisch erfassten Erwerbsprozess einbezogen, so dass sich bei ihnen grössere Ungenauigkeiten ergaben.

- Häusliche Dienstboten wurden nicht zu den unmittelbar Erwerbstätigen gezählt, wenn sie im fremden Haushalt lebten. In diese Kategorie der Erwerbstätigen fielen 1888 fast gleich viele Frauen wie in die der Fabrikarbeiterinnen[31]. Die Zahl der männlichen Dienstboten war dagegen relativ gering, die Wirkung der gleichen Kategorisierung war also bei Männern und Frauen unterschiedlich, die Zahl der weiblichen Erwerbstätigen wurde durch diese Kategorisierung erheblich reduziert.

- Unter den Personen mit «nicht genau bestimmbare(r) Berufstätigkeit» ist die Zahl der Frauen auffallend grösser als die der Männer.

Die Art, wie die Volkszählungen durchgeführt wurden und die Art der Kategorienbildung führtenalso dazu, dass die weibliche Berufstätigkeit zu einem «wunden Punkt des Volkszählungswesens»[32] wurde. Ob Frauen überhaupt als erwerbstätig aufgeführt werden und was als Haupt-, was als Nebenberuf angesehen wird, hing zumindest in einigen Berufsgruppen vom «Zufall oder vom Zählbeamten ab»[33]. Die Frage wie wichtig Zählbeamte die Erwerbstätigkeit der Frauen nahmen, welchen wirtschaftlichen Wert sie ihr beigemessen, beeinflusste die Werte und die Auswertungen. Die Zahl der statistisch als erwerbstätig ausgewiesenen Frauen war jedenfalls erheblich kleiner als die Zahl der tatsächlich erwerbstätigen Frauen. Bei den Fabrikarbeiterinnen gab es wohl am wenigsten Unsicherheiten und damit Unterschätzung der Zahl der Arbeiterinnen, wodurch diese Gruppe innerhalb der Gesamtheit der erwerbstätigen Frauen zu grosses Gewicht erhielt[34]. Der Argwohn und die Besorgnis, mit der die Fauenarbeit in den Fabriken beobachtet wurde, lag sicher daran, dass sie – wie B. Mesmer vor allem mit Blick auf die Fabrikarbeit verheirateter Frauen es genannt hatte – «systemwidrig»[35] wurde, aber auch daran, dass ihre Bedeutung überschätzt wurde.

31 1880 waren 83 959 weibliche Dienstboten in der Volkszählung aufgeführt. 1888 waren 77 709 Frauen als «den Haushalt besorgende Dienstboten» aufgeführt, 1910 88 097.

32 Schwarz 1925, S. 389.

33 Schwarz 1925, S. 389.

34 Schon die Kategorisierung von Dienstbotinnen als Erwerbstätige reduziert den Anteil der Fabrikarbeiterinnen an der Gesamtheit der erwerbstätigen Frauen 1888 von 20% auf 17%. Ein Vergleich der Zahlen der Volkszählung von 1910 und der Fabrikzählung von 1911 weist einen Anteil von 19,5% Fabrikarbeiterinnen am Total der erwerbstätigen Frauen auf – wenn die Dienstbotinnen zu den Erwerbstätigen gezählt werden. Ohne diese Ergänzung – d.h. in den Kategorien der Statistiker der Jahrhundertwende – waren 22,7% der erwerbstätigen Frauen Fabrikarbeiterinnen.

35 Zur «Systemwidrigkeit» der Fabrikarbeit verheirateter Frauen Mesmer, Beatrix. Die Rolle der Frauen während der Industrialisierung. In: Bergier, Jean-François (Hg.): *1291–1991. Die schweizerische Wirtschaft. Geschichte in drei Akten.* St-Sulpice 1991.

Hausarbeit, Subsistenzarbeit, Landwirtschaft

Neben dem Anteil der Fabrikarbeiterinnen beschäftigt eine andere Frage die Statistiker: Wie verändert sich der Anteil der Frauen am Total der Erwerbstätigen im Zeitraum zwischen 1870 und 1910? Dabei berücksichtigt die Statistik – wie üblich – die DienstbotInnen nicht als Arbeitskräfte. 1870 und 1880 waren nach dieser Rechnung knapp ein Drittel der gezählten Arbeitskräfte Frauen. Dieser Anteil geht in den folgenden Zählungen zurück, erreicht aber 1910 wieder gut 30%[36]. Zählt man die DienstbotInnen zu den Erwerbstätigen, beträgt der Anteil der Frauen am Total der Erwerbstätigen 1880 fast 36%, sinkt leicht ab und steigt dann wieder auf knapp 34% im Jahr 1910 an[37]. Der Kommentar der Volkszählungsstatistik des Jahres 1910 begründet den Rückgang des Frauenanteils mit «Massenauswanderungen der siebziger und achtziger Jahre» und mit dem Druck «der bedeutend stärkern Zunahme der männlichen Aktiven in den neunziger Jahren». Die Erwerbsquote habe «trotz des rapiden Anschwellens [...] im letzten Jahrzehnt, ihre frühere Höhe nicht zu erreichen vermocht»[38].

Damit wird unser Augenmerk auf ein Verhalten weiblicher Arbeitskräfte in diesem Zeitraum gelegt, das durch die «Ausgliederung» der Dienstbotinnen in der offiziellen Statistik des Zeitraumes nicht auffällt und das die Statistiker auch nicht interessierte: Frauen suchten zwar ihren Erwerb auf dem statistisch erfassten Arbeitsmarkt, gingen aber auch einer Vielzahl von Beschäftigungen nach, die statistisch überhaupt nicht als Lohnarbeit bewertet wurden. Hierzu zählte auch Arbeit, die im sogenannten Subsistenzbereich von Frauen erbracht wurde. Auch nach der Industrialisierung blieb der Grad der Selbstversorgung der Haushalte in der Schweiz noch relativ hoch. Selbst in den städtischen Arbeiterhaushaltungen waren Gartenbau, Kleintierhaltung und Herstellung von Wäsche und Kleidern für den eigenen Gebrauch notwendige Ergänzungen zum Lohn. Mit den gleichen Arbeiten wurde aber auch versucht, zusätzlich Geld zu verdienen[39]. Auf dem Lande war der Anteil der Selbstversorgung noch höher. Frauen blieben also mit dieser Tätigkeit in der Tradition der vorindustriellen Hauswirtschaft. Die Annahme, dass die nicht als erwerbstätig gezählten Frauen Hausfrauen im modernen Sinn waren, entspricht auch für das letzte Drittel des 19. und den Beginn des 20. Jahrhunderts nicht den Gegebenheiten. Aber es liegt in der Natur einer auf den

36 1870 = 32,4%, 1880 = 32,1%, 1888 = 29,1%, 1900 = 28,2%, 1910 = 30,3%.
37 1870 = 36,6%, 1880 = 36,2%, 1888 = 33,3%, 1900 = 32,0%, 1910 = 33,9%.
38 Volkszählung 1910, Bd. 3, S. 49.
39 Die Anzahl der Frauen, für die die Volkszählung wechselnde Tätigkeiten bzw. nicht genau bestimmbare Tätigkeiten aufführt, ist bedeutend grösser als die der Männer.

Markt ausgerichteten Erwerbsstatistik, dass sie Subsistenzleistungen überhaupt nicht zu erfassen versucht. So vermittelt sie den Eindruck, dass Arbeitskräfte, die sich vom Arbeitsmarkt 'zurückziehen', entweder auswandern oder nicht mehr 'arbeiten'.

Die Zahl der den «Haushalt besorgenden Familienmitglieder» wurde ebenfalls statistisch erfasst. Sie war zwischen 1888 und 1910 grösser als die Zahl der erwerbstätigen Frauen[40]. Bei der Bewertung der Tätigkeit der Haushaltsführung durch die Statistiker sind in diesem Zeitraum einige bezeichnende Veränderungen festzustellen. Hausarbeit war schon 1888 als Arbeit nicht vollwertig anerkannt: «eine wirtschaftliche Tätigkeit eigener Art», die eine «wesentlich beschränkte Anstrengung in Anspruch nimmt»[41]. Im Kommentar der Volkszählung des Jahres 1900 heisst es dann darüber hinaus, dass

> «die blosse Beschäftigung im Haushalt nicht in demselben Sinn und demselben Masse als eine produktive Tätigkeit bezeichnet werden darf, wie die des Mannes»[42].

Neu ist hier der Begriff der «produktiven Tätigkeit» sowie die Gleichsetzung von männlicher Tätigkeit mit Produktion, eine Gleichsetzung, die beim hohen Anteil der erwerbstätigen Frauen unverständlich ist. 1910 finden wir eine verbale Anerkennung des «privatwirtschaflichen» Nutzens von Hausarbeit, die aber parallel läuft zur nochmals verstärkten Abwertung ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung:

> «Dass die mit der Besorgung des Hauswesens beschäftigten Personen, so hoch auch deren Wirken privatwirtschaftlich einzuschätzen ist, im volkswirtschaftlichen Sinne nicht zu den Erwerbstätigen gerechnet werden, die häusliche Tätigkeit aber naturgemäss das bedeutungsvollste Wirkungsfeld der Frau darstellt, so ist es selbstverständlich, dass die Berufszugehörigkeitsziffern der beiden Geschlechter ganz bedeutend voneinander abweichen.»[43]

Hausarbeit ist damit als «natürliche» Domäne der Frau konstituiert. Diese «Definition» in der Statistik und die gleichzeitige Festlegung des Mannes auf die «produktiven Tätigkeiten» ist für den Untersuchungszeitraum insofern erstaunlich, als doch immerhin ein grosser Teil der Frauen eine Erwerbsarbeit als ihre Hauptbeschäftigung angegeben hatte. Der Anteil der erwerbstätigen Frauen, gemessen an allen Frauen im erwerbsfähigen Alter[44], war 1910 gegenüber 1888 und 1900 wieder gestiegen und hatte

40 1888 = 485147 haushaltführende Frauen (279 haushaltführende Männer). Erwerbstätige Frauen (inkl. Dienstbotinnen) = 434445. 1910 = 622 593 haushaltführende Frauen, Erwerbstätige Frauen = 604413.
41 Volkszählung 1888, Bd. 3, S. 23.
42 Volkszählung 1900, Bd. 3, S. 14.
43 Volkszählung 1910, Bd. 3, S. 5.
44 Da es im Untersuchungszeitraum kein Pensionsalter gab, zähle ich dazu alle Frauen von 15 und mehr Jahren, für die Zählung von 1880 ab 14.

einen neuen Höhepunkt erreicht, nachdem er zwischen 1880 und 1888 stark gesunken war[45].

Die Unterscheidung zwischen Haupt- und Nebenerwerb verursachte offensichtlich auch in der Landwirtschaft Schwierigkeiten. Schwarz geht davon aus, dass man «samtliche weibliche erwachsenen Angehörige von Landwirten als in der Landwirtschaft beruflich tätig» betrachten sollte[46]. So würde es in Frankreich auch gemacht, «ganz unbekümmert um die Angaben der Befragten»[47]. Die Tatsache, dass in der Schweiz die Eigendeklaration Grundlage der Zählung ist, führte wiederum zu einer Unterschätzung der in diesem Bereich von Frauen geleisteten Arbeit.

Insgesamt war der «statistische Normalzustand», dass Männer erwerbstätig waren. Das half den Ausschluss von Frauen vom Arbeitsmarkt zu legitimieren und wies denen, die weiterhin erwerbstätig bleiben mussten oder wollten, marginale Positionen zu.

* * *

Joan W. Scott beschreibt am Beispiel der Pariser 'Statistique de l'Industrie' die Gefahr, die von der kritiklosen Übernahme statistischer Angaben für historische Darstellungen ausgeht, wie folgt:

> «Historians have used them [die Statistiken] as invaluable sources for reconstructing the world of work and the lives of workers – the irrefutable quantitative evidence upon which rests the revision of old and the formulation of new interpretations. In a sense we have accepted at face value and perpetuated the terms of the nineteenth-century debate according to which numbers are somehow purer and less susceptible to subjective influences than other sources of information.»[48]

Die Frauenarbeit ist nicht nur in der zeitgenössischen Diskussion in ihrer Bedeutung für den Schweizer Industrialisierungsprozess falsch eingeschätzt worden, auch in historischen Werken – soweit sie überhaupt die Arbeit von Frauen erwähnten – wurden die Fehlinterpretationen bis in die jüngste Zeit übernommen. Frauenlohnarbeit erscheint als rückständig und marginal. Arbeiterinnen finden allenfalls als Objekte sozialpolitischer Massnahmen Erwähnung. Hausarbeit – oft mit moderner Hausarbeit gleichgesetzt – wurde völlig ihres ökonomischen Wertes entkleidet. Dass sie zusammen mit den Subsistenzleistungen eine neue Wirtschaftsorganisation erst ermöglichte, blieb lange unerwähnt.

45 (1880 = 54%), 1888 = 41,5%, 1900 = 41,7%, 1910 = 45,2%. Wie erwähnt, ist die Volkszählung von 1880 nicht ohne weiteres mit den folgenden vergleichbar. Ein Absinken der Erwerbsquote ist aber unverkennbar.
46 Schwarz 1925, S. 389.
47 Schwarz 1925, S. 389.
48 Scott 1988, S. 114.

Das ist sicher nicht der Statistik allein anzulasten. Ihre Verzerrungen strukturierten aber die zeitgenössische Diskussion und trugen auch dazu bei, dass das Interesse von Historikern und Historikerinnen an der Frauenarbeit gering blieb. In Umkehrung der Bemerkung von Arnold Schwarz[49] können wir festhalten, dass nicht die weibliche Berufstätigkeit ein wunder Punkt für das Volkszählungswesen war, sondern dass die Statistik ein wunder Punkt für die Erfassung und Bewertung der Frauenarbeit wurde.

49 Schwarz 1925, S. 389.